

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 17

Artikel: Martine Carol und das Schicksal
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WORT DES THEOLOGEN

Film

Martine Carol und das Schicksal

RL. Es liegt uns fern, hier auf Einzelheiten des Filmes «Destinées» zurückzukommen, ist er doch bereits in diesem Blatt besprochen worden. Zwei Randglossen aber seien dem Theologen gestattet:

Der moderne Mensch liebt die Dogmen nicht. Kirchliche Glaubenssätze wirken auf ihn wie ein rotes Tuch. Und doch kommt er ohne Weltanschauung und Lebensphilosophie nicht aus und verficht meist seine Sätze mit weit heftigerer Leidenschaft als die von ihm bedauerten Dogmatiker. Selbst die Franzosen, die glücklicherweise nicht meinen, man müsse jede Frage grundsätzlich lösen, weil in der Systematik alle Seligkeit liege, prägen dem Filmbesucher mit ihrem «Destinées» den Satz ein, daß es im Grunde genommen kein ehernes Schicksal gebe, dem der Mensch unterworfen sei. Jeder schaffe sich sein Schicksal selbst. Dieses weltliche Dogma wird am Beispiel dreier Frauengestalten zu erhärten gesucht. Elisabeth, der der Krieg den Mann geraubt hat, kann zwar an diesem Geschick nichts ändern. Aber sie ist völlig frei, was sie daraus machen will. Sie entschließt sich zum Verzicht. Anders Jeanne. Sie vollendet ihr Geschick. Sie geht nach Compiègne auch dann, als ihr himmlische Stimmen versichern, daß dort die letzte Schlacht ihres Lebens geschlagen werde. Freiwillig führt sie den vorgeschriebenen Lauf zu Ende. Wieder anders Lysistrata. Sie zwingt das Schicksal. Sie handelt nach dem Worte Voltaires: «Il faut corriger la fortune.» Und es ist gewiß nicht nur dem glänzenden Spiel Martine Carols und den sprühenden Einfällen der Regie zuzuschreiben, daß diese letzte Episode den Beschauer besonders anspricht. Der heutige Mensch liebt weder den Verzicht, noch das selbstgewählte Opfer. Er will bezwingen. Seine Sympathie gilt den aktiven Naturen, die auch in widriger Zeit das Leben zu meistern wissen. Aber alle drei Gestalten sollen das eine zeigen: in bestimmten Grenzen ist der Mensch völlig frei, seinen Weg zu wählen und die Richtung seiner Bahn zu bestimmen. Das ist modernes Dogma. Der Film schafft Dogma. Und so viel wir sehen können, werden diese Dogmen von den Massen geglaubt, währenddem jedermann im stillen davon überzeugt ist, daß die kirchlichen Glaubensaussagen mit dem Leben eigentlich nichts zu tun hätten. Soll die Kirche vor diesen Tatsachen die Augen verschließen? Darf es, kann es ihr gleichgültig sein, was für Lehren über die Leinwand in die Herzen der Menschen gesenkt werden?

Aber «Destinées» ist noch in anderer Hinsicht interessant. Man kann für den Frieden auf verschiedene Weise werben und wirken. Wir kennen das prophetische Wort eines Tolstoi, der mit Berufung auf die Bergpredigt den Waffendienst verwirft. Es gibt die Dienstverweigerer aus religiösen Gründen — man denke an die Quäker —, die durch ihr Beispiel zeigen wollen, daß der Krieg widergöttlich ist. Man erinnere sich an so großartige Filme wie beispielsweise «La grande illusion», die den ganzen Widersinn des Krieges aufs Eindrücklichste zur Darstellung bringen, oder man vergegenwärtige sich die ganze reichhaltige Literatur pazifistischer und antimilitaristischer Prägung. Immer wird mit großem Ernst das schwere Problem bearbeitet und nach einer Lösung gesucht. Auch «Destinées» greift dieses Problem auf — aber auf ganz andere Art. Der Krieg wird parodiert. Die Männer, die in ihrer Eitelkeit und Stupidität nichts Gescheiteres zu tun wissen als Krieg zu führen, werden der Lächerlichkeit preisgegeben. Martine Carol spielt die kluge Athenerin, die nun endlich genug hat von den ewigen Streitigkeiten mit Sparta und deshalb mit den Frauen das Forum stürmt, einfach großartig. Sie hat ein probates Mittel zur Hand, um die kriegssüchtigen Männer zur Kapitulation zu zwingen: alle Frauen Athens — selbst die Spartanerinnen werden ins Komplott gezogen — versagen den Männern die Freuden der Liebe. Und spitzbübisch-schelmisch bringt sie ihren Mann, den General, zur Ueberzeugung, daß ein «brutal aufgezwungener unerwarteter Friede» mindestens so großartig und respekt einflößend sei wie der unerhörteste Sieg. Launisch, witzig, spritzig und gescheit haben die Franzosen hier für den Frieden eine Lanze gebrochen, für die wir ihnen dankbar sind.

Radio

Von Heilung und Auferstehung

Eine österliche Sendung von Radio Beromünster

RL. Wolfgang Martin Schede hat drei Erzählungen aus dem Neuen Testament zu einem Kranz zusammengebunden. In sinnvoller Steigerung wurde der Hörer von Wunder zu Wunder geführt. Die Heilung des Gichtbrüchigen zeigte des Herrn Macht über Krankheit und Sünde; die Auferweckung von Jairi Töchterlein und die Auferstehung des Lazarus bezeugte seinen Sieg über den Tod. Obwohl die neutestamentlichen Geschichten in dramatisierter Form geboten wurden, verdiensten Verfasser und Leiterin der Sendung (Trudi Greiner) ein volles Lob. Dieses «Obwohl» bedarf der Begründung. Es sei deshalb dem Kritiker gestattet, auf zwei seiner New Yorker Erlebnisse hinzuweisen. Als Guest einer Kirchgemeinde in der Neuen Welt hatte ich Gelegenheit, zwei religiöse Filme anzusehen. Der eine hatte das Buch Esther, der andere die Evangelien zum Thema. Die Streifen waren in historischer Beziehung ohne Zweifel gut. Man hatte sie mit so viel orientalischen Kostümen und jüdischen Bärten bestückt, daß die New Yorker Christen alles wundervoll fanden. Ich meinerseits habe daraufhin aus lauter Höflichkeit die Uebelkeit, die mich befallen hatte, irgendinem andern Grunde zugeschrieben, obwohl mich die Austreibung der Dämonen aus Maria Magdalena geradezu empörte. Da wurde zuerst in Großformat das schmerz-zerwühlte Antlitz des Erlösers gezeigt, dann sah man sieben leibhaftige Teufel aus Maria Magdalena ausfahren, die alle beschriftet waren, z. B. «Pride» oder «Lust». — Mir ist seither die Lust an «religiösen» Filmen gründlich vergangen.

Das zweite Erlebnis gehört zu meinen kostbarsten Erinnerungen. Eine ausgezeichnete Schauspieltruppe hatte das künstlerische und finanzielle Wagnis auf sich geladen, Dostojewskis «Schuld und Sühne» als Theaterstück auf die Bühne zu bringen. Die Szene, die durch ihre Schlichtheit, ihre innere Größe und herzandrängende Gewalt am stärksten ergriff, war die Vorlesung einer neutestamentlichen Geschichte durch Sonja (Joh. 8, 1–11).

Mit andern Worten: Verfilmter Bibeltext ist meist unerträglich. Dramatisierter Bibeltext wirkt leicht peinlich. Unversehrt dargebotener Bibeltext — man denke an die Matthäus- und Johannespssion — ergreift. Ohne Zweifel lag die Stärke von Wolfgang Martin Schedes Sendung darin, daß der neutestamentliche Text fast ohne Veränderung und Zusätze zu Gehör gebracht wurde. Das zeigte sich mit aller Deutlichkeit sofort dort, wo der Autor der Versuchung erlag, um der «Anschaulichkeit» willen auszumalen. Wir möchten vor allem die Klageszene im Haus des Jairus nennen. Dieses «Weh! Weh! Gestorben! Gestorben!» untermaalt mit einigen Klagetönen hat der Sache wohl kaum gedient. Auch jugendliche Zuhörer, für die die Sendung ja bestimmt war, würden diese Szene nicht vermißt haben, da sie im allgemeinen gerade in religiösen Dingen eine bestimmte Zurückhaltung zu schätzen wissen. Man wird sich überdies fragen müssen, ob erklärende Zwischenbemerkungen, die der Bibelunkundige als solche kaum erkennen kann, gestattet seien. So wurde beispielsweise das Weinen Jesu am Grabe des Lazarus als Schmerz gedeutet, der «ihrem Unglauben galt». Diese Auslegung kann richtig sein. Sie steht aber nicht da.

Die verschiedenen Stimmen vor dem Mikrophon hatten keine leichte Aufgabe zu bewältigen, denn das allzu Theatralische mußte ja vermieden werden. Im Allgemeinen wurde mit der gebotenen Zurückhaltung gesprochen, und wir hätten es sogar geschätzt, wenn es da und dort etwas weniger stark reichsdeutsch geklungen hätte. Sicher aber hat der eine oder andere Hörer durch diese Form der Nacherzählung biblischer Geschichten neu aufhorchen gelernt und die alten Texte lieb gewonnen.

Mehr Kirchenfunksendungen im Süddeutschen Rundfunk

F.K. Fast 1000 Sendungen wurden im vergangenen Jahr vom Kirchenfunk des Süddeutschen Rundfunks redigiert und durchgeführt. Insgesamt nahmen die 928 Kirchenfunk-Sendungen im 1. Programm 179: 37 Stunden = 2,07 Prozent der Gesamtseendezeit in Anspruch. Gegenüber 1952 hat sich der Anteil des Kirchenfunks am Gesamtprogramm um 133 Sendungen erhöht. Neu eingeführt wurden die Übertragungen von Gottesdiensten und Messen aus Krankenhäusern in Baden-Württemberg sowie die Sendereihe «Glaube und Leben» im 2. Programm nach den Abendnachrichten (jeden Mittwoch 22.20 bis 22.30 Uhr).